

Saale-Beitung.

Staubdruckers Jahrgang.

Bezugspreis... Hr. Halle vierteljährlich 2,50 M., bei... An antiken Zeitungs-Berzelsnis unter 'Saale-Beitung' eingetragen...

werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 80 Wp., solche aus Halle mit 20 Wp. berechnet, und in der Geschäftsstelle, von unten Annahmestellen und allen Annoncen-Expositionen angenommen. Restanten die Seite 75 Wp. Erscheint wöchentlich fünfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Sandbühlstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 246.

Halle a. d. Saale, Mittwoch, den 29. Mai

1907.

Die kommende Steuerära.

Die 'Kreuzzeitung' regt sich darüber auf, daß der Freisinn in finanzpolitischer Hinsicht eine Verantwortlichkeit nicht übernehmen mag. Daß der Liberalismus zu großer Zurückhaltung bei der Bewilligung neuer Mittel sich veranlaßt sehen muß, sumal er in der neuen Wera bis jetzt noch keinen positiven gesetzgeberischen Erfolg zu verzeichnen hatte, ist doch selbstverständlich. Die Verantwortung für alte und neue Steuern mögen diejenigen Parteien übernehmen, welche die seitiger hohe Ausgabenpolitik veranlaßt haben. Der Liberalismus hat immer eine sparsame Regie verlangt, ist immer für einfache und billige demokratische Regierungsmethoden eingetreten. Er wird nicht Männern am Bundesrathstisch solche seine vorzügliche Stellungnahme gegenüber der Ausgabenpolitik preisgeben, sondern muß das finanzielle und materielle Wohl des Steuerablers unter allen Umständen zu wahren suchen. Wenn im abgelaufenen ersten Sessionsabschnitt die finanzpolitischen Probleme des Reiches mit großer Ferne behandelt wurden, so geschah das im Interesse des guten Einvernehmens, mit Rücksicht darauf, über den toten Punkt der kolonialen Frage, über die Erledigung des Staatssekretariats hinwegzukommen und die schwierigere politische Situation, zumal in Anbetracht der Unklarheit der auswärtigen Lage, nicht unnötig mit innerpolitischen Differenzen zu belasten. Das ist jedenfalls gewiß, wäre die Frage aufgetaucht, welche neuen Mittel zur Vollenbung der halbierigen Steingelassen Reichsfinanzreform aufgebracht werden sollten, so würde damit unbedingt eine Wodkritik zutage getreten sein, ja nicht nur eine, sondern die Wodkritik überhaupt. Muß doch bei der finanzpolitischen Reform die Frage Brenndend werden, ob die bisherige konservative Finanz- und Steuerpolitik eine Fortsetzung erfahren oder ob das Finanz- und Steuerwesen in liberale Bahnen gelenkt werden soll.

Die linksliberalen Parteien haben im Reichstage bislang stets eine finanzielle Reform erlirbt, die erzielt werden sollte durch Verringerung der Liebesgaben für die Brennereien, durch Aufhebung der Maßschraumsteuer und Ermäßigung der Indirekter, durch Entlastung der notwendigen Lebensmittel und unentbehrlichen Verbrauchsgütergegenstände von Steuern und Zöllen und durch die Verweigerung etwaiger notwendig werdender sonstiger Einnahmen auf die direkte Steuererhebung. Im Vordergrund des linksliberalen Programms stand also die neuere politische Entlastung des Bürgers, seine wirtschaftliche Befreiung von den manderlei überflüssigen Ausgaben auf den verschiedensten Gebieten und ihre Beschränkung auf das allerwenigste Maß. Trotz der idarischen prinzipiellen und tatsächlichen Opposition der Parteien der Linken gegen die nachende Ausgabenpolitik nahm die finanzielle Finanzprachnahme der einzelnen Bürger im Verlaufe der Reichs- und Staatsentwicklung einen immer bedeutlicheren Umfang an. Stets neue Reformen verlangten neue Ausgaben, neue Steuern, so die verschiedensten Seeresormen, so der Aufbau der deutschen Seemacht, die große sozialpolitische Reform, in Preußen die Eisenbahnverstaatlichung und anders, wie die feste Zunahme des Beamtenheeres. Schließlich kamen noch unvorhergesehene Ausgaben im Reiche hinzu wie die für

die Chinaexpedition, für den arisanischen Krieg. Die Belastung des einzelnen Bürgers mit Steuern hat durch diese Unnummen von Anforderungen, die an die Leistungsfähigkeit des Staates gestellt wurden, wozu noch eine ungeheuerliche Finanzprachnahme durch die Kommunen kam, einen so hohen Grad erreicht, sumal aus infolge der ungleichen Verteilung des Steuerdrucks, daß einzelne Bevölkerungsklassen vor einer direkten Notlage angelangt sind und zwar in der Hauptsache diejenigen, deren finanzielles Einkommen sich bis zum höchsten Jahresbetrag von 10,000 M. beläuft, mögen sie nun selbständige Gewerbetreibende sein oder in Privatbeamtenstellung sich befinden.

Trotz des ererbten und heftigen Kampfes, der im vorigen Sommer um die Stengelige Reichsfinanzreform ausgefochten wurde, haben aber große neue finanzpolitische Auseinandersetzungen bevor, und zwar nicht nur im Reiche, sondern auch in Preußen. Preußen fordert allein pro Jahr hundert Millionen Mark mehr für die Erhöhung der Beamtengehälter. Im Herrenhause hat Finanzminister v. Hammerstein zu diesem Zweck schon eine Erhöhung der Einkommensteuer angekündigt. Er möchte offenbar damit gleich von vornherein dem Verlangen der Linken des Reichstages entgegenzutreten, welche für die zu erwartenden neuen großen Reichsausgaben das Reichsteilen des direkten Steuerwesens für allein gangbar hält. Welchen Umfang aber die bevorstehenden sonstigen Ausgaben annehmen werden, kann man ermeßen, wenn man sich die zu lösenden Aufgaben vergegenwärtigt: In Preußen steht der Beginn des Baues des Mittelrandkanals bevor, die Ausbildung des Sekundärbahnwesens, die Umwandlung des Staatsbahnwesens in elektrischen Betrieb. Rom Reiche wird die Erweiterung des Kaiser Wilhelmkanals unter ungeheuren Kosten in Angriff genommen. Dazu kommen Hunderte von Millionen für die in Vorschlag zu bringenden großen Bahnbauten in den Kolonien, und für den bedeutungsvollen Ausbau der Flotte mit dem Uebergang zu einer Art 'Dreadnought-Flotte' machen die Flottenvereiner allenthalben im Lande Stimmung. Außerdem treten neue und notwendige Anforderungen an die Sozialreform. Materien, die längst spruchreif sind, harren dort der Erledigung. Die Witwen- und Waisenversicherung, die Versicherung der Privatbeamten und die Ausdehnung der Versicherung auf die sonstigen Schichten des Mittelstandes, alle diese Reformen stellen neue und große Anforderungen an die Steuerkraft des einzelnen Bürgers und es wird sich, die Anerkennung der Notwendigkeit aller dieser Reformen mehr oder weniger entschieden vorausgesetzt, bei den politischen Debatten der kommenden Periode nur darum handeln, wer die großen neuen Lasten, wer die nahezu zwei Milliarden, die diese Ausgaben in ihrer Gesamtheit erfordern, tragen soll.

Im Grunde genommen müssen zwei wirtschaftliche Mächte die neuen Steuern tragen, zunächst die, welche aus dem Auslande durch Produktion und Export wertvoller Werte Gold ins Land schafft: die Großindustrie, und zweitens diejenige, welche aus dem nationalin Boden Gütermengen herauswirft: die Landwirtschaft. Die Hauptrepräsentanten beider aber, die Großindustriellen und die Großgrundbesitzer, werden es wie selber durchzusehen suchen, ihren persönlichen Standard de Life möglichst von der Steuerlast

zu befreien. Dagegen werden sie die große Summe, die aufgebracht werden soll, durch indirekte Besteuerung der Gesamtheit oder direkte Besteuerung der Mittel- und Unterschichten des Volkes in Abzug bringen von den Einkommen ihres Angefallten und Beamten, von dem Verdienst der von ihrer Produktion abhängigen Gewerbe- und Handelstreibenden, ferner der Staatsbeamten und Rentner, wodurch nur das allgemeine Niveau der Lebenshaltung herabgedrückt wird.

Ungabe des Liberalismus muß es sein, in den bevorstehenden Debatten darauf zu dringen, daß nicht das große Meer der abhängigen Leute die Steuerlast aufzubringen hat, sondern die abhängigen Individualitäten, die der Produktion Ziel und Richtung geben, die wirklich den nationalen jährlichen Neuwert und Mehrwert schaffen und zum großen Teile in ihren Privatbezug überführen. Wird aber diese Frage angeht, so ergeben sich neue wirtschaftspolitische Problematikationen, von denen die heutige Wodpolitik keinen Bestand haben kann.

Deutsches Reich.

Sol- und Personalnachrichten.

Der Kurator der Kaiserlichen Pflanzschule, Wirklicher Geheimrat Graf v. Solt, wird, der 'Solt', nicht anrufen, obwohl das Reichsfinanzministerium gegen ihn einmündet wochenlang, dem König sein Wochenschrift unterbreitet. Bis zur Wiederbestimmung des Amtes führt die Geschäfte Graf Cammer-Pfeiffer.

Der festsitzende Gesandte in Berlin, Wittich, legte in einem längeren Schreiben die Gründe für seinen Konflikt mit dem Ministerpräsidenten vor, aus dem er die Konsequenzen ableite und schließlich um seine Pensionierung nachsuche.

Die englischen Journalisten in Deutschland.

Bei dem vom Senat von Hamburg gefestert am Abend im Hamburger Rathaus veranstalteten Festmahl zu Ehren der englischen Journalisten hielt der Präsident des Senats, Bürgermeister Dr. Stammann, folgende Rede:

Sehr geehrte Herren!

Die vor einem Jahre den letzten Redaktoren der großen politischen Zeitungen Deutschlands in England besetzte Aufnahme hat in allen Teilen unseres Vaterlandes einen humanitären Eindruck gemacht. Der Empfang in der Westminster-Abtei, in beiden Schichten des Parlamentes, im Schloß zu Windsor und im Mansion House bezeugen für die Vertreter der deutschen Presse eine hohe Auszeichnung. An der Erwidrerung so großartiger Gastfreundschaft sich zu beteiligen, gereicht dem Senate zu unio lebhafter Freude, als England und die größte Solens- und Handelsstadt des europäischen Festlandes durch abdrückte Bande wirtschaftlicher und persönlicher Art ein miteinander verbunden sind.

Englands Schiffe sind auf der Erde jederzeit willkommen Gäste. Die deutsche Handelsflotte ist anerkannt in den englischen Häfen stets willkommener Gäste. Bis in das neue Mittelalter gehen die Anfänge ihrer Beziehungen zurück. Die Geschäfte des Seehandels in London ist anlehnig eine Geschichte des ersten Somburg-englischen Handelsvertrages, allerdings durchein, im Rahmen der Hanse. Im 16. Jahrhundert wird die deutsche Handelsstellung Hamburgs begründet. Gleichseitig erlangt in England die Tuchweber ihren hohen Aufschwung, so daß schon unter Martin Luther lagen konnte: 'England sollte wohl weniger Golds haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch liege.' Um das Jahr 1570 wird für die Verwertung Deutschlands mit englischen Geweben Sombura der vom König von England verbleitete

Heuilleton.

Von süddeutschen Maienfagen.

Reiseplaudereien von Otto Sonne.

V.

Hombura u. d. S., 27. Mai.

Die Saalburg, das vielgepriesene Museum der Aimesforschung, lode mich. Den Tagum beidat zu haben, ohne das renovierte Römerkastell zu sehen, wäre etwa gleichbedeutend mit einer Durchwanderung Thüringens ohne die Wartburg, oder Hamburgs ohne den Hafen kennen zu lernen, gewesen. Wer kein Auto — dies Verkehrsmittel trägt hier noch mehr wie in anderen Gegenden Deutschlands zur Behebung der Landtschaft bei — zur Verfügung hat und auch nicht den zwar historisch bedeutsamen, doch keineswegs reispollen Weg zu Fuß zurücklegen will, kann sich der Elektrischen anvertrauen und wird für wenige Hadel auf die Höhe befördert, die seit dem 11. Oktober 1900, dem Tage, an dem Kaiser Wilhelm II. mit einer seiner Zeit viel kommestierten Rede den Grundstein zu dem neuen Prätorium gemeißelt hat, das Ziel ungezählter Tausende geworden ist. Dieser Wodus schien zwar in einer Wunde, in der die Sonne eine Wärme verbreitete, die der Hundstage würdig war, recht verlockend, doch so bequem wollte ich mit dem Gewuß nicht gemen. Darum zog ich die Eisenbahn vor und ließ mich auf dem kleinen Amweg über die alte Kaiserstadt am Main nach Rungeln in befördern. Die Fahrt ist lohnend, wenigstens in ihren ersten und letzten Abschnitten. Wenn der Zug gemächlich bimmelnd die Höhen, auf deren Gipfel die trutzige Feste Königlein romantisch gelagert ist, hinaufklettert, dann neigt dem Taunusgast eine so wirrige Luft, durchdrängt von dem Aroma blühender Obstkäume, frischen Obstes und jungen Laubes, entgegen, daß die Kuppeln der beiden Fildberge oder das kaum minder hohen Altkönig jeden Schreden verlieren und die Wanderung da hinauf als ebenfo bequem wie genußreicher Spaziergang erndeint. Der Schein trägt nicht. Ein meist vorzüglich gebalter Weg, oft im Schatten prächtiger Buchen, unterbrochen von

einem verführerisch rauschenden Waldbach, führt ohne nennenswerte Anforderungen an die physischen Kräfte des Wanderers in knapp zwei Stunden hinauf zum Großen Feldberg. Zwar muß man sich hier oben bezüglich der Aussicht in der Hauptsache auf die Weisheit verlassen, die ein gedrudter oder lebendiger Mentor zum Besten gibt, denn wirklich zu leben ist an diesen spürlichen Maitage nur herzlich wenig. Aus den Niederungen ist der Nebel noch nicht gewichen, am Horizont aber macht dunkles Gewölk der Sonne der Rang streitig. Als auf die Gipfel der im Halbtreie gelagerten Berge senkten sich düstere Schleier. Sollte es ein Gewitter geben? Wacht nichts! Auch bei Donner und Blitz list es sich nicht über im Gashaus 'Zur Walfäre'. Der Besitzer der Herberge heißt zwar Angebeuer, doch sind die Preise für eine gute Verpflegung gar nicht ungeheuerlich. Im Gegenteil! Wandler Wirt im Harze und im Thüringer Berglande könnte sich daran ein Beispiel nehmen. Die Befestigung des Aussichtsturmes, der mit seinen 30 m in enger Verührung mit den Wollen steht, scheint zwar nicht lohnend, doch Brännbildens Zeit, ein Quarzfeld von impoanter Breite und 3 m Länge, darf nicht übergangen werden. Erndeint es auch zweifelhaft, ob Botan hier seine ungeliebte Lieblingspflanze zu wohllosem Schläfe verdammt hat, so liegt doch ein Schimmer von herderer Romantik über dem mächtigen Gestein. Und wenn nun gar der Sturmwind über die felsige Kuppe braust, wenn das Grollen des Donners immer näher und näher kommt und fable Wäde durch die graugelben Nebelmassen jaden, dann ist das ein Bild so großartig und materialisch, daß kein Theatermeister und Dekorationskünstler der Welt etwas ähnliches zu bieten vermag. Nur sogernd trennt sich Auge und Fuß von solcher Poese. Selbst die Gefahr, in dem Kaufen und Braufen des Bewitterregens eine unliebsame maulfällige Belegung des festesten Schaufels zu finden, schreckt nicht. Doch Abend ist gnädig! Er sitzt den Abend nicht und entläßt ihn fast unbehelligt in den schüßenden Hochwald. Dort hat die Fremde an der Natur leider bald ein Ende. Wer sich auf die gelben Begmaten des Taunus-Klubs verläßt, steht sich bald vermaten und verkauft. Er hat da mit Gemalten zu kämpfen, die weit weniger höflich sind als der Wettergott.

Was in aller Welt mag den Taunus-Klub, dessen große Verdienste um die bequeme Erreichung des Gebirges gewiß nicht in Abrede gestellt werden sollen, bewegen haben, dem Wanderer einen Weg zur Saalburg zu weisen, der Torturen birgt, wie sie schlimmer die Inquiritäten des Mittelalters nicht auszubilden vermocht hat. Von einem Weg, wie man ihn billigerweise als Verbindung der beiden bestkünstlichen Schenkswürdigkeiten des Taunus erwarten darf, ist überhaupt nur ganz selten die Rede. Ueberzeugen nicht die in reichlicher Anzahl angebrachten Begmaten des Klubs davon, daß man sich nicht verirrt hat, so liegt man leicht zu der Ueberzeugung, in eine Steinmühle geraten zu sein. In einem verlassenem Steinbruch klettert es sich nicht häßlicher und peinvoller, wie hier. Kilometerlang ist der Weg mit wild durcheinander gewürfelten, großen und kleinen Felsblöcken bedekt, deren Spitze und Schärfe vielleicht ein nagelbeschlagerener Mensch, nimmermehr aber eine normale Lederohle handzuhalten vermag. Alle historischen Reize der stattigen Ringwälle, über deren Fragmente man klettert, und alles Interesse an den Reminiszzenen römischer Grenzwallbaukunst schwinden schweigend dahin wie Butter in der Sonne, wenn jeder Schritt in dem Geröll mit Schweißperlen behaftet werden muß und jeder Augenblick die angenohene Möglichkeit dringt, auf dem glühendigen Glimmer auszugleiten und den Fuß zu brechen. Es ist gänzlich unfaßbar, warum der Taunus-Klub, der doch sonst jezt Jahr und Tag einen fall vorbildlichen Eifer entwidelt, nicht für bessere Zustandshaltung dieses Weges sorgt, oder aber, wenn ihm die Mittel dazu fehlen, den Touristen nicht wenigstens an geboriger Stelle auf den unfreundlichen Charakter dieses vorurteilhaften Wades aufmerksam macht. Vielleicht erdarmt sich Herr Ludwig Ravenstein in Frankfurt a. M., der verdienstvolle Förderer aller Taunus-Touren-Interessen, auf Grund dieses Anlagenscheiters der Not und heuert einem Zustand, der weder dem Taunus noch seinem Klub zur Ehre gereicht.

Nach dreistündigem mühsamen Klettern endlich Sonnen moderner Zivilisation! Man breite Federkissen taucht auf, so glatt und gepflegt, daß man sich über ihre Verteilung; gelegentlich ein fahrlässiger Automobil auf ihrem Rücken zu tragen, errät. Wenige Schritte noch, und im Schatten ragender Buchen





